

Pressestimmen

MACHTWECHSEL IN BAYERN

taz. die tageszeitung

„Unberechenbar“ Auf diesen Moment hat halb Deutschland gewartet: Der alte Flüchtlingsfeind Horst Seehofer tritt zurück. Doch jetzt, da es endlich so weit ist, hält sich die Schadenfreude im linksliberalen Lager in Grenzen. Erstens, weil Seehofer nur so halb geht und CSU-Parteichef bleiben will. Aber vor allem, weil sein Nachfolger noch flüchtlingsfeindlicher als Seehofer daherkommt. Aber auch das könnte ein Irrtum sein. Mit Söder als Regierungschef wird Bayern nicht automatisch rechter, sondern unberechenbarer.

taz, Berlin

DER TAGESSPIEGEL

„Rechtsruck“ Söder wird versuchen, der AfD das Wasser abzugrahen. Das mag eine Chance sein. Doch wie reagieren CSUler auf einen Rechtsruck? Seehofer ist, bei aller populistischen Wendigkeit, im Herzen Sozialpolitiker. Söder ist nur Söder.

Der Tagesspiegel, Berlin

Kalenderblatt



Foto: APA

DAS GESCHAH AM ...

6. Dezember

- **1877:** In der US-Bundeshauptstadt erscheint die erste Nummer der „Washington Post“.
- **1917:** Das Parlament in Helsinki proklamiert die Unabhängigkeit Finnlands von Russland und schließt einen Sonderfrieden mit Deutschland.
- **1992:** Die Schweizer Bürger stimmen mit knapper Mehrheit gegen den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR).
- **Geburtstag: Peter Handke**, öst. Schriftsteller (*1942); »Seite 13

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 17, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Der Nikolo kommt

Karikatur: Mayerhofer

Menschen

Cesár Sampson

Unser Song-Contest-Starter

Von Julia Evers

Sechzig bis 100 Euro – so viel kostet es, mit Österreichs neuem Song-Contest-Starter im Fitnessstudio zu trainieren. Denn neben seiner Gesangskarriere bietet der 34-Jährige seine Dienste als Personal Trainer an. Sängerkollege Julian LePlay ist einer derer, die sich von Cesár Sampson zu körperlichen Höchstleistungen anspornen lassen.

Doch in nächster Zeit wird Sampson wohl nicht viel Zeit für neue Klienten haben, ist doch seine ganze Aufmerksamkeit auf den Auftritt vor 200 Millionen Menschen im Mai gerichtet. Mit einem selbst geschriebenen Midtempo-Song wird der Sänger mit der dunklen, weichen Stimme sein Glück versuchen.

Geboren wurde Sampson 1983 in Linz in eine Künstlerfamilie. Sein Vater, Charleston Marquis, arbeitet als Choreograf und Pilates-Meisterlehrer, seine Mutter sang als Kathy Sampson das Titellied der „Kommissar Rex“-Serie, „A Good Friend“. Mittlerweile hat sie ihren Namen in Vita Aerovita umgewandelt und setzt ihre Talente als Pianistin und Tänzerin ein.

Die ersten beiden Klassen der Dr.-Ernst-Korref-Volksschule besuchte Cesár Sampson noch in Linz, dann übersiedelte seine Familie nach Wien. Dort lebte er seine Begabung als Sänger schon in jungen Jahren aus und ging bereits als 17-Jähriger mit Bands wie Kruder & Dorfmeister auf Tour. „Nach ein paar Jahren bin ich mir selbst zu oberflächlich geworden“, sagt Sampson, der in Folge kurzerhand auf Sozialarbeiter umsattelte. Doch die Musik ließ ihn nicht los, ob als Background-Sänger bei



Zweimal war Cesár Sampson bereits beim Song Contest, 2018 wird er für Österreich starten. Foto: ORF

der sechsten Staffel „Dancing Stars“ oder als Teil des Produzentenkollektivs Symphonics International. Mit diesem zeichnete er in den vergangenen beiden Jahren für die Song-Contest-Auftritte Bulgariens verantwortlich, die mit einem vierten und einem zweiten Platz belohnt wurden. Mindestens einmal im Jahr kommt Cesár Sampson nach Linz: meistens um seine Großeltern, den Psychiater Horace Sampson und dessen Frau, zu besuchen.

Leitartikel

Von Herbert Schorn



Im 21. Jahrhundert angekommen

Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet in der Regierungszeit jener beiden Parteien, die seit Jahren gegen die Öffnung der Ehe für Homosexuelle auftraten, nun genau diese Ehe für alle kommt – vorausgesetzt, ÖVP und FPÖ verständigen sich auf eine Regierungskoalition.

Einmal mehr waren es die Verfassungsrichter, die der Politik die Entscheidung abnahmen, indem sie die Unterscheidung zwischen Ehe und eingetragener Partnerschaft als diskriminierend und somit verfassungswidrig erachteten.

Damit ist Österreich endlich im 21. Jahrhundert angekommen. Die Ehe für alle ist ein Meilenstein im Leben homosexueller Menschen. Sie signalisiert Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung in einem wesentlichen Punkt, nämlich der Gestaltung ihrer Beziehung.

Die Ehe für alle ist ein erster Schritt, doch es gibt noch viel zu tun.

Warum sollen zwei Männer oder zwei Frauen nicht wie alle anderen heiraten können? Dieses Ehe-Verbot haben viele nicht mehr verstanden,

alte Menschen genauso wenig wie junge. Laut einer Umfrage für die Initiative „Ehe für alle“ sprechen sich knapp drei Viertel der Österreicher dafür aus, dass die Ehe auch für Schwule und Lesben geöffnet wird.

Die 2010 extra für Homosexuelle geschaffene eingetragene Partnerschaft war ein großer Schritt – und setzte dennoch die Diskriminierung fort. „Verpartnerte“ Menschen mussten ihren Familienstand etwa auf dem Meldezettel oder bei der Steuererklärung bekannt geben und damit ihre sexuelle Orientierung öffentlich machen, ob sie das wollten oder nicht.

Und das zeigt, wie viel in der Frage der Gleichstellung von Lesben und Schwulen noch zu tun ist. Nach wie vor ist es nicht egal, ob eine Person homo- oder heterosexuell ist – schon gar nicht, wenn das Wort „schwul“ von manchen noch immer als Schimpfwort benutzt wird. Im Sport, vor allem im Fußball, sind Schwule vielfach verpönt.

Zwei Männer, die Hand in Hand über die Linzer Landstraße gehen, sind nach wie vor manch bösem Blick oder gar Beschimpfungen ausgesetzt. Für Jugendliche bedeutet es auch heute noch einen harten Kampf, sich ihre Homosexualität einzugestehen und sich dazu vor Eltern und Freunden zu bekennen.

Die Ehe für alle ist ein mutiger Schritt der Verfassungsrichter, die Diskriminierung Homosexueller zu beenden. Jetzt sind alle anderen Österreicher dran.

h.schorn@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Sparpläne: Kinder auf die Straße, es geht um Eure Zukunft!

Die laut vorgetragenen Proteste einzelner Lobbygruppen gegen die Sparpläne der oberösterreichischen Regierung sind in einer Demokratie zweifelsohne legitim, offenbaren aber eine erstaunliche zähe Resistenz gegenüber der Faktenlage, die man einfach nicht zur Kenntnis nehmen will. Fassen wir die Fakten zusammen, um ein Mindestmaß an Sachlichkeit in die Diskussion zu bringen:

1. Die Gesamtschulden des Landes sind in den vergangenen Jahren kontinuierlich auf inzwischen drei Milliarden Euro gewachsen. Dieser Betrag macht weit über 150 Prozent der vom Land selber di-

rekt steuerbaren jährlichen Ausgaben aus.

2. Das Land hat in den vergangenen Jahren stets mehr ausgegeben als eingenommen.

3. Ohne Gegensteuern würde das Budgetloch nur größer werden, weil gerade große Budgetposten auch immer mehr Ressourcen beanspruchen (bestätigt sich mit der Sozialbudget-Kontroverse).

4. Das alles schreit gemäß gängigen, objektiven Kriterien geradezu nach einer Anpassung der Finanzpolitik des Landes.

5. Kommt nun hinzu, dass die Technologieentwicklung und der



VON TEODORO D. COCCA

erbitterte internationale Konkurrenzkampf, in dem sich alle Arbeitsplätze Oberösterreichs befinden, dringende Investitionen des Landes benötigen, um den Anschluss nicht zu verlieren und hoffentlich etwas zu den Top-Regionen Europas aufzuschließen.

Politische Verantwortung bedeutet im Gegensatz zu billigem Populismus nun eben gerade, sich langfristig und nachhaltig Gedanken zu all diesen Zusammenhängen zu machen. Es bedarf einer großen Portion Mut und Weitblick, nicht den Kopf in den Sand zu ste-

cken, sondern das Land fit für diesen internationalen Wettbewerb machen zu wollen. Ein dazu dringend notwendiges Herumreißen des Steuers in Finanzfragen führt naturgemäß zu Unzufriedenheit dort wo gespart werden muss.

Die Landesregierung hätte es sich durch die Weiterführung der bisherigen generösen Geldverteilung deutlich einfacher machen können und sich den Zuspruch der jetzigen Kritiker sichern können. Wenn aber, wie nun vorgesehen, die Last gleichmäßig über alle Ressorts verteilt wird, sind einzelne Proteste gegen Sparpläne aus Solidaritätsgesichtspunkten äußerst fragwürdig und bewirken

bei denjenigen, die bereit sind zu sparen, Unverständnis.

Die natürlichen Gegendemonstranten zu den Aufmärschen der vergangenen Tage wären im Übrigen die oberösterreichischen Kinder. Sie werden von den Plänen der Landesregierung langfristig am meisten profitieren, da sie erstens nicht die Schulden ihrer (im Jahr 2017 demonstrierenden) Eltern zurückzahlen werden müssen und zweitens hoffentlich bestens ausgebildet in einem international erfolgreichen Bundesland leben werden.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU